

Buddhismus

DUMOULIN, Heinrich: *Begegnung mit dem Buddhismus*. Eine Einführung. Freiburg: Herder 1978. 172 S. (Herderbücherei. 642). Kart. 6,90.

Nach einer Reihe vergleichender und einleitender Schriften zum Problem der Meditation in Ost und West, des modernen Buddhismus in allen seinen Formen und nach der Übersetzung des „Mumonkan“ (vgl. „Koan – die Text-Meditation im Zen-Buddhismus“, in dieser Zschr. 194, 1976, 275–279) legt der bekannte Buddhismusforscher Heinrich Dumoulin in der „Begegnung mit dem Buddhismus“ so etwas wie die vorläufige Summe seiner Überlegungen zum Verhältnis von christlicher und buddhistischer Spiritualität vor, insbesondere zum Verhältnis der personalen Erfahrungen und Haltungen, die für eine Begegnung mit dem Buddhismus hier wie dort als entscheidend erscheinen. Daß diese bescheidenweise „Einführung“ genannte Zusammenfassung in einer klaren, für jeden Interessierten verständlichen Sprache geschrieben ist, ohne daß die Sache dabei verkürzt würde, sei vorab dankbar bemerkt. Das Buch ist die Frucht einer lebenslangen Bemühung um das Thema, die sich in den letzten Jahren auf zahlreichen Vortragsveranstaltungen und Diskussionen in Europa noch intensiviert.

H. Dumoulin behandelt in zehn Kapiteln die Themen, die nach seiner sorgfältig geprüften Überzeugung für eine ernsthafte Auseinandersetzung zentral sind; er beginnt mit einem kurzen Rückblick auf die Geschichte der Begegnungen zwischen Buddhismus und Christentum aus der Sicht des Westens, eine Geschichte, die, von (vorwiegend dogmatischen) Mißverständnissen geprägt, wenig Voraussetzungen für einen fruchtbaren Dialog bietet. Die Bedingungen für eine fruchtbare Begegnung sucht H. Dumoulin im zweiten Kapitel zu formulieren und auf ein erstes Sachthema anzuwenden. Während bislang nach den anfänglichen Vergleichen mehr an der Oberfläche liegender Ähnlichkeiten der rationale Vergleich von Lehrbegriffen und Lehrstücken vorherrschte, kommt es ihm dar-

auf an, durch diese Schichten hindurch zum tragenden Grund der lebensmäßigen Erfahrungen und Haltungen vorzudringen und ein Gespräch auf dieser Ebene zu beginnen.

Die schlechthin grundlegende Erfahrung des historischen Buddha Shakyamuni und in gewisser Weise das Fundament des Buddhismus ist die Erfahrung von der Wahrheit des Leidens aufgrund der Unbeständigkeit des Lebens und der Welt. Wird diese Grunderfahrung objektivierend verselbständigt, wie das bislang überwiegend geschah, dann führt dies nicht nur zu einer kräftigen Verzeichnung der buddhistischen Welt- und Lebenswirklichkeit in Richtung auf eine totale Verdüsterung, sondern auch zum (dann „Vorwurf“ des) Pessimismus. Dumoulin gelingt es überzeugend, die Unhaltbarkeit dieser Sicht aufzuzeigen: Die Grunderfahrung von der Leidhaftigkeit läßt nicht nur die Anerkennung positiver Erfahrungen zu, sondern zielt letztlich auf eine Änderung dieser Existenzlage, religiös gesagt auf Erlösung, und ist gerade in diesem zentralen Punkt der christlichen Tradition nicht widersprechend.

Auch die Frage des angeblichen buddhistischen Pessimismus muß differenziert betrachtet werden. Weder theologisch noch ontologisch läßt sich bezüglich des Buddhismus von einem wirklichen Pessimismus reden. Eine Religion, die sich als (Heils-)Weg auf eine positiv zu wertende Seinsweise hin versteht, ist theologisch ebenso wenig pessimistisch, wie es ontologisch eine Welterfahrung ist, die letztlich auf die Identität von „Alltagswelt“ und „Welt des Erwachtseins“ verweist. Daß die Leiderfahrung im Buddhismus über weite Strecken hin das Lebensgefühl bestimmt, muß anerkannt werden; nicht übersehen werden darf dabei allerdings, daß auch das Christentum in langen Zeiträumen seiner Geschichte nicht gerade ein strahlend-positives Bild der menschlichen Existenz zeichnet; bezüglich der konkreten Seinslage des Menschen ist auch das Christentum eher skeptisch.

Schon diese Andeutungen erläutern die Fruchtbarkeit von Dumoulin's Ansatz, durch

Rationalisierungen und Dogmatisierungen hindurch den Weg zur Tiefe der (religiösen) Lebenswirklichkeit zu suchen; gelingt es ihm damit doch, längst steril gewordene Positionen und Konfrontationen zu vermeiden und den Gesprächsfaden völlig neu zu knüpfen. So ist dieses bescheidene Bändchen der groß

angelegte Versuch eines Brückenschlags von neuen Fundamenten aus – Seite für Seite ein spannendes Unterfangen, das auch in Japan von führenden buddhistischen Gelehrten (Nakamura, Ueda) mit großem Interesse verfolgt und diskutiert wird. *H. Brockard*

ZU DIESEM HEFT

OSKAR KÖHLER, Honorarprofessor für Universalgeschichte an der Universität Freiburg, würdigt den Pontifikat Papst Pauls VI., der am 6. August dieses Jahres gestorben ist. In seinem sachgemäßen Selbstverständnis sei das Papsttum die absolute Institutionalisierung der Nachfolge. Von daher müsse man gerade das Werk Pauls VI. sehen.

Die KSZE-Akte von Helsinki vom 1. August 1975 hat in den Ostblockstaaten lebhafteste Kontroversen ausgelöst. Vor allem in der Sowjetunion verband sich die KSZE-Forderung nach freiem Informationsfluß zwischen den Unterzeichnerstaaten mit der Diskussion über die Menschenrechte. PAUL ROTH schildert, wie das sowjetische Regime dieser Herausforderung zu begegnen sucht.

In Weiterführung des Aufsatzes von Heinrich Fries (Juli 1978) über eine katholische Anerkennung des Augsburger Bekenntnisses von 1530 gibt KARL HEINZ NEUFELD geschichtliche Hinweise auf die Entstehung, den Stellenwert und die Interpretation dieses Textes im Lauf der letzten 500 Jahre: Diesen Hintergrund dürfe man bei der Erörterung der Frage einer Anerkennung nicht aussparen.

JOSEF JURINA, Personalrechtsreferent im Erzbischöflichen Ordinariat Freiburg, führt die Auseinandersetzung über das Dienst- und Arbeitsrecht in der katholischen Kirche weiter. Er zieht Bilanz, skizziert den gegenwärtigen Stand und nennt die Fragen, die noch geklärt werden müssen. OSWALD V. NELL-BREUNING nimmt anschließend zu den kontroversen Punkten Stellung.

Thomas Morus, der vor 500 Jahren geboren wurde, hat während seiner 15monatigen Haft im Tower in zahlreichen Briefen begründet, daß er nur seinem Gewissen folge, wenn er den Eid auf die Oberherrschaft des englischen Königs über die Kirche verweigerte. HERMANN BOVENTER, Leiter der Thomas-Morus-Akademie in Bensberg, fragt nach der Bedeutung dieser Gewissensentscheidung für Thomas Morus und für unsere Zeit.